



# *Reise nach Ostkanada vom 17. bis 28. September 2004*

Landwirtschaftliche Fachreise der Pferdezuchtvereine  
Fritzlar- Homberg und Schwalm

An den Anfang meines Berichtes über unsere erlebnisreiche Reise möchte ich den Lieblingsspruch von Edith Kaltenrieder, unserer Reiseleiterin, stellen:

*„Beklage dich nicht, dass der Rosenstrauch Dornen hat,  
sondern freue dich, dass er Rosen trägt!“*

Das positive Denken, das dieser Spruch wiederspiegelt, und die Bereitschaft, immer wieder neu anzufangen und sich ohne Wehleidigkeit veränderten Gegebenheiten zu stellen, zeigt sich überall in diesem riesigen Land sowie in Ediths Leben, an dem sie uns durch ihre Erzählungen teilnehmen ließ.

Freitag, der 17. September

## *Erste Eindrücke*

Nach einem recht angenehmen Flug landeten wir in Montreal, wo der letzte Reiseproviant den Kontrollen der Spürhunde zum Opfer fiel. Groß war der Jubel über das Wiedersehen mit unserer Reiseleiterin. Mit neuer Frisur, aber in ihrer Energie und Kompetenz unverändert, war sie auch den „Neuen“ in der Gruppe sofort sympathisch.

Ohne Verzögerung verließen wir Montreal, weit erschien uns das Land, gerade die Straßen und immer wieder begegneten wir dem Fluss, dem Lorenzstrom, der das Bild Ostkanadas prägt. Kleine, aber gepflegte Häuser vermittelten den Eindruck, als rücke man angesichts der kalten Winter gerne zusammen.

Dann besuchten wir die Sarabelle-Farm; wir sahen gepflegte Kutschen und weniger gepflegte Pferde einer einheimischen kanadischen Rasse.

Die erste Nacht auf kanadischem Boden verbrachten wir in der Auberge des Gouverneurs in Shawinigan am Fluss Saint Maurice, es war sehr angenehm, aber uns wurde sofort klar: „On parle française!“ Das bezog sich auch auf die Speisekarte, dennoch sind wir alle satt geworden.

Samstag, der 18. September

## *Western-Festival in St. Tite*

Nachdem wir uns am Morgen in dem Einkaufszentrum, in dem Edith als Abteilungsleiterin tätig ist, mit Lebensmitteln und Getränken versorgt und Vielfalt, Ordnung und Kundenfreundlichkeit bestaunt hatten, ging die Fahrt weiter nach Trois-Rivieres. Dies ist eine Stadt mit heute ca. 125 000 Einwohnern. Sie liegt am Zusammenfluss von St. Lorenz und St. Maurice.

Weil man auf den Flüssen über Jahrhunderte das Holz aus den Wäldern im Norden transportierte, wurde die Stadt zur Welthauptstadt der Papierherstellung.

Heute allerdings ist das Flößen wegen der Verschmutzung der Flüsse durch die Rinde weitgehend verboten, so dass die Stadt in wirtschaftliche Schwierigkeiten kommt.

Eine große Eisenbrücke, die einzige zwischen Quebec und Montreal, und die vielen Häuser mit außenliegenden Treppen (Schwiegermüttertreppen) geben der Stadt ein eigenes Gepräge.

Massenweise strömten die Menschen zum großen Rodeo nach St. Tite – die Stadt scheint einem Westernfilm entsprungen. Es wimmelte von Westernhüten und O-Beinen. Die vielen Stände mit Reitausrüstung, die auf den Holzterrassen sich lümmelnden Cowboys und die laute Country-Musik zeigten eine Sehnsucht nach Westernromantik, die es sicher so nie gegeben hat.

Beim eigentlichen Rodeo mit einem begeisterten Publikum konnte ich die Art des Umgangs mit dem Partner Pferd nicht nachvollziehen und verließ rasch die Veranstaltung nach dem laut bejohlten Beinbruch eines zum Bocken abgerichteten Pferdes. Einem nicht übermäßig üppigen Abendbrot auf dem Festgelände folgte die Rückkehr in unser Hotel in Shawinigan, wo der Abend recht gemütlich an der Bar ausklang.

Sonntag, der 19. September

### *Weltkulturerbe Quebec*

Quebec präsentierte sich uns bei strahlendem Sonnenschein als die französischste aller kanadischen Städte. Beim Schlendern durch die Gasse der Maler währte man sich fast in Paris; das majestätische Château Frontenac, der steile Anstieg vom Hafen zur Oberstadt und die Befestigungsanlagen mit der Zitadelle haben einen bleibenden Eindruck hinterlassen, so dass manch einer von uns gerne noch geblieben wäre. Eine fachkundige und charmant vorgetragene Stadtführung sowie das Mittagessen in einem drehbaren Restaurant hoch über der Stadt taten ein Übriges, uns die Stadt in einem besonderen Licht erscheinen zu lassen.

Vorbei an dem Brautschleierwasserfall (30 m höher als die Niagarafälle) fuhren wir am Nachmittag zur Insel Orleans mit günstigem Mikroklima, Erdbeerfeldern und schönen Häusern, danach in ein Indianer-Reservat. Dies war als solches zunächst nicht zu erkennen, unterschieden sich doch weder Anlage noch Häuser von benachbarten Ansiedlungen. Als wir dann ein nachgebautes Indianerdorf besichtigten, erlebten wir den Versuch, alte Traditionen und Riten der Huronen in die Neuzeit zu retten und damit einen, wenn auch bescheidenen, Erlös zu erzielen. Beim Einkauf in dem wie bei fast allen Touristenveranstaltungen angegliederten „Gift-Shop“ waren vor allem die Damen aktiv, sie dachten schon an die notwendigen Mitbringsel für die Daheimgebliebenen.

Montag, der 20. September

### *Ein Tag am Lac Blanc*

Die Fahrt nach Norden, wo die Wälder sich schon zu färben begannen, bot wiederum ein anderes Bild von Kanada. Als die Straßen immer enger wurden und wir zu einen Waldspaziergang zum Wohngebiet der Biber aufbrachen, fühlten wir uns der Natur näher. Ein ruhiger Nachmittag am Ufer des kleinen Sees, wirkte so entspannend, dass eigene Aktivitäten kaum zustande kamen. Einige Mutige allerdings schwangen sich in ein Wasserflugzeug, es war schon 46 Jahre alt, wie der Pilot stolz verkündete.

Wenn Landratten rudern wollen, sieht es so aus wie bei den Tatkräftigsten von uns. Daher wurde der Versuch nach der ersten geglückten Überfahrt abgebrochen, sonst wären wohl die Letzten um Mitternacht in den hübschen Häusern am See wieder eingetroffen.

Die Darbietung eines Mic-Mac-Halbindianers auf der Insel mit einigen recht lieblos hergerichteten Zelten war ohnehin nicht sehr fesselnd. Dass weder Lagerfeuer noch Biberfleisch angeboten wurden, empfand ich nach dem interessanten Vortrag am Vormittag nicht als Verlust. Auch dieser Tag klang wieder sehr harmonisch aus.

Dienstag, der 21. September

### *Montreal – eine faszinierende Großstadt*

Man erlebt Montréal, die zweitgrößte frankophone Stadt der Welt, zunächst in ihrer verwirrenden Vielfalt. Erste Anhaltspunkte zur Orientierung lieferte der 175m hohe um 75° geneigte Olympiaturm, der für die Olympiade 1976 errichtet wurde. Bei einer Stadtrundfahrt erfuhren wir mehr über die auf einer 51km langen und 16 km breiten Insel gelegene Stadt mit ihren 20 Brücken und riesigen Hafenanlagen. Selbst die Kathedrale Notre-Dame in ihrer neo-gotischen Pracht und blauer Hintergrundbeleuchtung spiegelt diesen Willen zur Darstellung von Bedeutung und Reichtum. Allerdings trifft man in dieser Stadt auch auf die Kehrseite des Reichtums; Arme, Gescheiterte, Drogenabhängige, Motorradgangs werden von der Großstadt angezogen.

Nicht nur, was über der Erde sichtbar ist, erstaunt in seiner Vielfalt und Größe, es gibt Autobahnen, Bahnhöfe und ca. 30km Ladenstraßen mit etwa 1700 Geschäften unter der Erde. Menschen unterschiedlichster Herkunft, Hautfarbe und Sprache (etwa 100 Sprachen werden in M. gesprochen) wirbeln hier geschäftig umher, sie können sich sogar im härtesten kanadischen Winter problemlos versorgen. Als auch wir in diese unterirdische Welt eintauchten, hatten wir das Gefühl uns hoffnungslos zu verirren, bis wir uns ein Geschäft mit Rohdeschuhen als Orientierungspunkt wählten.

Viel gemächlicher ging es dagegen bei der berittenen Stadtpolizei von Montréal zu. Der schwarze Balthasar strömte Ruhe und Zuverlässigkeit ebenso aus wie sein Reiter; er beantwortete geduldig all unsere Fragen und schien erfreut, dass wir Pferde nicht als fremde unberechenbare Wesen empfinden.

Am Abend führte uns Edith auch diesmal in ein äußerlich unscheinbares Restaurant mit ausgezeichnetem Essen, wie man es als einzelreisender Tourist kaum findet. Hier war die Besonderheit, dass man sich die alkoholischen Getränke im Tante-Emma-Laden gegenüber kaufte und versehen mit einer braunen Papiertüte ins Lokal marschierte.

Wieder schliefen wir in einem guten Hotel, wer Lust hatte, konnte sich bei Schwimmübungen auf der Dachterrasse im 28. Stockwerk entspannen, von wo aus man auch einen herrlichen Rundblick über die Stadt genießen konnte.

Mittwoch, der 22. September

### *Zu Besuch auf kanadischen Farmen*

Der erste Farmbesuch auf unserer Fahrt nach Ottawa stand ganz im Zeichen der Elchschaufel auf dem Carino-Hof. Frau Connie Kempter erzählte sehr offen von ihren Erfolgen und Problemen beim Versuch Trakehner Pferde in Kanada einen Markt zu eröffnen. Nachdem sie bereits in Mexiko und Australien Trakehner züchtete, gründete sie 1986 mit ihrem Mann den Rappenhof, seit dem Tode ihres Mannes führt sie ihn allein. Mit den Hengsten Carino, Platinum, Guy Laroche, alle aus bekannten Trakehner Blutlinien wie Michelangelo, Habicht, Gundula-Familie (Poll), und ihrer Nachzucht hat sie Erfolge bei Schauen, Hengstleistungsprüfungen und Turnieren.

Was wir allerdings an reiterlichen Qualitäten beim Reiten des Hengstes Guy Laroche sahen, war noch entwicklungsbedürftig.

Auf der Farm der Familie Palmer schienen die Pferde nicht den Unterhalt ihrer Besitzer sichern zu müssen. Das Geld wird woanders (Flughafen) verdient, schöne Stuten von Hengsten, die in Hannover, Oldenburg und Holstein zu den bekanntesten gehören, präsentierten sich in bester Verfassung.

Die Besitzer der Wendelin Farm dagegen absolvieren ein immenses Arbeitsprogramm in Landwirtschaft und Familie und wirken dennoch heiter und gelassen. Vier kleine Kinder, das älteste fünf Jahre alt, 90 Milchkühe, 100 Stück Jungvieh, 30 Paint-Pferde wollen versorgt sein, dazu werden 400 ha Land vor allem mit Mais und Soja bestellt. Lucas und Christina Kaiser kommen aus der Schweiz und leben seit 1995 auf der Wendelin Farm.

Als wir am Abend Ottawa erreichten, war ein sehr erlebnisreicher Tag beendet.

Donnerstag, der 23. September

### *Regierungssitz Ottawa*

Schon bei der ersten Fahrt mutet die Stadt wohlgeordnet, würdevoll und repräsentativ an. Hier herrscht mehr der Geist von „good old England“ als französischer Esprit und die „Themse-Liesel“, wie Edith spöttisch zu sagen pflegte, hat ihre Spuren hinterlassen.

Der Besuch des monumentalen, fantastisch ausgestatteten Völkerkundemuseums war ein besonderer Höhepunkt, hier allein hätte man mindestens einen Tag zubringen können, um mehr über Kultur und Leben der Indianer, der Inuit oder der ersten Siedler erfahren zu können. Schon die riesige, sonnendurchflutete Eingangshalle mit ihren mächtigen Totempfählen ist beeindruckend, aber auch die einzelnen kleinen Räume mit der Darstellung des Alltagslebens der Siedler wirken sehr lebendig. Die Wichtigkeit des Parlaments, das wir anschließend besuchten, spiegelten schon die Kontrollen im Eingangsbereich, wir jedoch wirkten unverdächtig und durften die heiligen Hallen der Demokratie betreten. Das englische Vorbild ist sichtbar sowohl im Aufbau, Oberhaus und Unterhaus, als auch in den Farben der Räume, grün und rot, sowie der Architektur. Obwohl die Königin von England das Staatsoberhaupt ist, hat sie politisch geringen Einfluss, sondern wird von einer Gouverneurin vertreten. Im gläsernen Foyer des Kunstmuseums nahmen wir stilvoll unser Mittagessen ein, um dann einen Abstecher zu den Mountis, der berittenen kanadischen Polizei zu machen.

Wie erfreut waren wir, als wir auf Deutsch mit unverkennbar rheinischem Akzent angesprochen wurden. Martin, dessen Eltern Krefeld verließen, als er vier Jahre alt war, zeigte uns die 95 schwarzen oder schwarzbraunen Pferde, alle machten einen gut trainierten und zufriedenen Eindruck in ihren Ständern. Die Truppe wird zu repräsentativen Anlässen eingesetzt und zeigt dann auf Schauen die Präzision ihrer Darbietungen. Bis zum letzten Hufkratzer ist in Ställen und Sattelkammern alles an seinem Platz. Anscheinend sind die Mountis fest in der Hand des Hannoveraner Verbandes, hier kaufen sie ihre Hengste, die sie als besonders zuverlässig und einsatzwillig beschreiben.

Da die Geburtstage von Frau Köhler und mir in die Zeit der Kanadareise fielen, konnten wir uns mit Blick auf den Ottawa-Fluss über gesungene Glückwünsche und Erinnerungsgeschenken freuen, das ist sicher einmalig in unserem Leben und wir danken den freundlichen Mitreisenden ganz herzlich.

Freitag, der 24. September

### *Die Welt der tausend Inseln im St. Lorenz Strom*

Edith erzählte uns die Indianersage von den tausend Inseln: der große Manitu war erzürnt und wollte das Land eines respektlosen Indianerstammes zwischen seinen Händen zerquetschen, dabei entglitten ihm einige Krümel und bildeten die Inselwelt im Strom. Wirklich liegen die kleineren und größeren Inseln wie hingeworfen im Wasser und die Menschen haben sich dort mit unterschiedlichster Architektur ihre Wohnräume erfüllt. Auf der Weiterfahrt in Richtung Toronto erfuhren wir viel Wissenswertes über Klima und Geografie des Landes (5 Klimazonen, 10 Eiszeiten, Kanadisches Schild, Appalachen, Rocky Mountains).

Als wir an der Hoskim Farm ankamen, merkte man die Professionalität dieses Milchviehbetriebes schon an den Plastikschuhen, die wir mehr oder weniger geschickt überstreiften. Hier arbeiten mehrere Familien auf dem beeindruckenden Betrieb zusammen, jeder hat seine spezielle Aufgabe. So melkte eine Tochter des Seniorchefs Doug 210 Kühe in einem „Side by side“-Melkstand.

Auch ein etwa 10-jähriges Kind war mit Ernst und Eifer dabei, die Boxenlaufställe vorzureinigen, bevor die Gänge mit Wasser sauber gespült wurden. Es gehört schon zur 7. Generation der Farmbetreiber, die stolz sein können auf eine Milchleistung von ca. 10 000 Litern bei im Durchschnitt 3,7% Fett.

Wenn man Toronto in der Dunkelheit erreicht, wirken die voll erleuchteten Hochhäuser besonders überwältigend. Nach dem Einchecken im Hotel führte uns Edith zu einem Lokal aus zusammen geschweißten Eisenbahnwaggons, wo uns ein üppiges kalt-warmes Büfett erwartete.

Samstag, der 25. September

### *Toronto – die Stadt der Banken und Versicherungen*

Um längere Wartezeiten zu vermeiden, brachen wir gleich nach dem Frühstück zum CN Tower auf. Schon von unten wirkt das mit 553 Metern höchste frei stehende Gebäude der Welt schier unendlich, viel mehr dann von der Besucherplattform auf 342 Metern Höhe, die zusätzlich durch Glasscheiben im Fußboden verwirrt, was die überall in hoch technisierten Horden auftretenden Japaner zu gackernder Begeisterung brachte.

Leider hatten wir bei diesem Besuch den einzigen diesigen Morgen unserer ganzen Reise erwischt, so dass die Sicht verhangen blieb. Nach zwei Stunden strahlte wieder die milde Herbstsonne, wie sie es auf der Reise fast immer tat – wir müssen doch rechte Engel sein! (zumindest manchmal)

Dann erkundeten wir Toronto, die Finanzmetropole am Ontario-See, auf eigene Faust und landeten im Eaton Centre, bei der Fülle der Angebote auf 93 000 m<sup>2</sup> fiel die Auswahl von landestypischen Mitbringseln nicht leicht.

Der Besuch der Steam Whistle Brauerei, in der technischen Ausstattung etwa dem Schwalmbräu vergleichbar, brachte außer der Erkenntnis, dass Bier ein recht angenehmes Getränk ist, wenig neue Einsichten.

Abends besuchten wir noch ein Steakhouse.

Sonntag, der 27. September

### *Von Toronto zu den Niagarafällen*

Bei einer Stadtrundfahrt erfuhren wir mehr über Toronto mit seinen Palästen des Geldes. 4,3 Millionen Einwohner hat die Stadt, 80% der arbeitenden Bevölkerung sind im Finanzbereich tätig. Erstaunlich ist, dass neben den 250000 in Toronto lebenden Chinesen die Italiener mit 400.000 die größte ethnische Gruppe bilden.

Größer hätte der Gegensatz kaum sein können von der pulsierenden Weltstadt Toronto zu der idyllischen Kleinstadt Niagara-on-the-Lake. Herrlich blühten die Blumen in diesem ganz auf Touristen ausgerichteten Ort am Ontariosee, der wie die ganze Region klimatisch sehr begünstigt ist, sie erinnert mit Weinbau und Obstplantagen nahezu an Oberitalien.

Nun stand uns die Begegnung mit den Niagarafällen bevor, und wir haben sie tatsächlich von allen Seiten auf uns wirken lassen: von der Besucherbalustrade, wo wir klitschnass wurden, vom Zufluss mit dem Eisbrecher aus, auf der Großbildleinwand und manche sogar aus der Luft vom Hubschrauber. Nur die amerikanische Seite mieden wir nach Ediths ernsthaften Ermahnungen peinlich, zumal dieser Teil zu ihrer Genugtuung in den Ausmaßen bei weitem nicht an die kanadischen Fälle heran reicht.

Teile des Ortes Niagara gleichen eher einem Rummelplatz, aber ich fand es faszinierend, wie Menschen unterschiedlichster Herkunft sich an diesem Naturschauspiel ergötzen. Mit Blick auf die in grellen Farben angestrahlten Fälle, für europäischen Geschmack etwas gewöhnungsbedürftig, speisten wir am Abend.

Montag, der 27. September

### *Maid of the Mist*

Nebel (mist) hat etwas von Herbst, von Abschied, von Traurigkeit und spiegelte ein wenig unsere Stimmung am letzten Morgen in Kanada. Dennoch war es ganz lustig, als alle die blauen Plastikkutten anlegten, um mit dem Schiff möglichst nahe an die Hufeisenfälle heran zu kommen. Dicht an den Fällen wandelt sich der geheimnisvolle Nebel allerdings eher zu einem Starkregen, so dass man sich ganz prosaisch bemühte, nicht allzu nass zu werden.

Alleine hätte ich mich sicher nicht in das noble Hilton-Hotel getraut, nun stand uns ein letzter Höhepunkt bevor – ein opulentes Mittagessen mit grandiosem Blick über die Niagarafälle!

Als es auf dem neuen, sehr weitläufigen Flugplatz von Toronto ans Abschiednehmen ging, stand der Dank an Edith Kaltenrieder an erster Stelle; sie hat durch die perfekte Organisation die Vielfalt des Erlebten möglich gemacht, vor allem aber durch ihre Herzlichkeit und Fürsorge die Reise zu einem unvergesslichen Erlebnis werden lassen. Nach einem etwas mühsamen Nachtflug landeten wir sicher in Frankfurt, nun kam auch die Stunde des Abschiedes von Frau Sauer, die alles so hervorragend vorbereitet hatte, und von den Mitreisenden. Hier hoffen wir jedoch, dass man „Auf Wiedersehen“ sagen kann, denn es soll nicht unsere letzte gemeinsame Reise gewesen sein!

*Elke Willer*